ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U. I. O. G. D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

21. Jahrgang No 27 | Münster, Sask., Donnerstag, den 11. August 1927 | Fortlaufende No. 1223

Welt-Rundschau

Dreimächte-Konferenz in Genf gescheitert

Was von manchen Beobachtern der Vorgänge in Genf schon vor etwa zwei Wochen vorausgesagt wurde, ist jetzt zur Tatsache geworden: Die Konferenz der drei Seemächte Großbritannien, Japan und Amerika hat ihre Beratungen zu abruptem Abschluß gebracht, ohne irgendwelche Vereinbarung getroffen zu haben. Dieser, einem vollständigen Fiasko gleichkommende Ausgang, lag nämlich zum Teile angedeutet in dem Verhalten der Briten in der Kreuzerfrage. Ihre Ansichten wichen von denen der Amerikaner so stark ab, daß die Hauptvertreter der britischen Delegation, W. C. Bridgeman und Viscount Cecil, zu einer persönlichen Rücksprache mit dem Ministerpräsidenten und den übrigen Kabinettsmitgliedern Englands nach Hause beschieden wurden. Die Frucht dieser Besprechungen, so weit sie der Oeffentlichkeit bekannt wurde, war derart, daß sie das Vertrauen in den Erfolg der Konferenz nicht zu stärken vermochte.

Den Briten dürfte es nicht leicht geworden sein, den Ver. Staaten gegenüber auf ihrem ablehnenden Standpunkt zu verharren, denn ihre Stellung auf dem internationalen Schachbrett ist nicht so günstig, daß sie sich nun auch noch eine Störung der freundschaftlichen Beziehungen zu den Ver. Staaten leisten könnten. Sie mußten sich sagen, daß die Bevölkerung Amerikas ihnen die Hauptschuld an dem Scheitern der Konferenz in die Schuhe schieben würde und daß sie durch dieses Scheitern vor allem die gegenwärtige Administration in eine sehr unangenehme Lage bringen würde. Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß gerade der bevorstehende Zusammenbruch der Verhandlungen in Genf auf die Entschließung des Präsidenten Coolidge, im Jahre 1928 nicht als Präsidentschaftskandidat aufzutreten, von entscheidendem Einfluß gewesen ist. Schon die Ablehnung der Einladung seitens Frankreichs und Italiens hatte seinen Plänen einen starken Stoß versetzt und sein Ansehen als Staatsmann in den Augen mancher geschädigt; und nun noch die volle Erfolglosigkeit der amerikanischen Bemühungen unter seiner Führerschaft! Man könnte schon verstehen, wenn Herr Coolidge sich entschlossen hätte, weiteren bitteren Enttäuschungen dieser Art aus dem Wege zu gehen.

Der Effekt des Genfer Fiaskos wird sich aber auch in anderer Weise bemerkbar machen. Das Freundschaftsverhältnis zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien erleidet jedenfalls eine ungewöhnliche Erschütterung. Seit Kriegsschluß dürfte kein anderes Ereignis von so nachdrücklichem Einfluß auf die Beziehungen der beiden Länder gewesen sein. Dieser mag weniger in der offiziellen Welt seinen Ausdruck finden, als in einem Umschlag der Volksstimmung, der sich, wenn nicht neue Entwicklungen eine als Palliativ wirkende Gegenströmung bringen, bis zum Zusammentritt des Kongresses erhalten wird. Dann wird Großbritannien zweifellos manches harte Wort zu hören bekommen, und Frankreich nicht weniger, weil es durch seine Weigerung, an der Konferenz teilzunehmen, deren Erfolg von vornherein in Frage stellte.

Nun kann wieder frisch darauf los gerüstet werden. Der Glaube an den guten Willen der Großmächte, wenn sie von Abrüstung reden, hat einen gewaltigen Riß bekommen, und zwar mit rückwirkender Kraft. Jeder vernünftige Mensch wird und muß sich nach allem, was vorgefallen ist, heute sagen, daß es sich in Versailles nur um eine Täuschung der Weltmeinung handelte, als man dort von der beabsichtigten allgemeinen Abrüstung sprach. Das war nur eine leere Phrase, mit der die Deutschland auferlegte Zwangsentwaffnung beschönigt und mundgerecht gemacht werden sollte. Kein Wunder, daß es dieser Tage bereits in einem Stimmungsbild aus Genf hieß, daß mit dem Versagen der Genfer Tagung nun auch der Zeitpunkt gekommen sei, wo man wieder voll und ganz zur alten Geheimdiplomatie zurückkehren werde.

Deutschland

Belgische Beschuldigungen jüngeren Datums, Deutschland habe im Widerspruch mit dem Vertrag von Versailles eine Armee auf, hat die Formulierung einer deutschen Erklärung zur Folge gehabt, die, wie letzte Woche in Berlin angekündigt wurde, zur Kenntnis der belgischen Regierung gebracht werden wird u. ihrem Inhalt nach die Wahrheit der erhobenen Beschuldigungen in Abrede stellt. Der belgische Verteidigungsminister beharrt in der letzten belgischen Denkschrift bei den belgischen Anklagen, die er gegen Deutschland erhob, obgleich er nicht imstande war, in greifbarer Form auf die authentischen amtlichen deutschen Erklärungen zu antworten," heißt es in der Erklärung. „Wenn ein Minister eines Landes öffentliche Erklärungen gegen ein anderes Land abgibt, nachdem ihre Unhaltbarkeit als den Tatsachen nicht entsprechend, endgültig dargelegt wurde, und sich dann damit entschuldigt, seine Informationen seien ihm von einem Geheimdienst geliefert worden, dann mag die aus diesen Tatsachen zu ziehende Schlußfolgerung der öffentlichen Meinung überlassen bleiben." Die Erklärung betont weiter, die deutsche Regierung sehe keine Notwendigkeit, ihre in einer früheren Denkschrift abgegebene Ableugnung nochmals zu wiederholen, „deren Inhalt selbstverständlich keine Abänderung erfahre."

Oesterreich

Die Frage des Anschlusses Oesterreichs an das deutsche Reich rückte plötzlich wieder in den Mittelpunkt der internationalen Diskussion, wobei die Pariser Presse die Führung übernahm. Eine aufgeregte und nicht immer die Zusammenhänge wirklich erfassende Berichterstattung gab scheinbar den Anlaß, sich mit der Lösung des sogenannten österreichischen Problems zu befassen, und Oesterreich bekam hierbei von verschiedenen Stellen Ratschläge, Ermahnungen oder Drohungen zu hören. Eine offene und den wirklichen Sachverhalt klarlegende Darstellung der Anschlußfrage erscheint angesichts der verschiedenartigen Polemiken über dieses für die internationale Politik bedeutsame Thema am Platze.

Wer die Stimmung in Oesterreich wirklich kennt, für den bedeutet die Feststellung keine Ueberraschung, daß sicherlich neunzig Prozent der Bevölkerung der Republik den Anschluß an

(Fortsetzung auf S. 4.)

Deutsche Junkers-Flugzeuge wollen über den Ozean fliegen

Die erste Luft-Post von Europa.

Die Leistung eines Junkers-Flugzeuges durch Errichtung eines neuen Dauerrekords, hat in Deutschland große Begeisterung erregt. Dem Vernehmen nach, sollen zwei Junkers-Aeroplane diese Woche einen Flug ohne Unterbrechung nach New York unternehmen. Die Presse widmet der Dauerleistung Seiten. Sie hebt hervor, daß der Rekord von 51 Stunden und 11 Minuten, welchen Chamberlin und Acosta im Frühjahr über Long Island erlangten, von Deutschen mit einem deutschen Flugzeug und Motor übertroffen worden ist. Der neue Rekord ist 52 Stunden und 27 Minuten.

Das Flugzeug, welches den Rekord erzielte u. ein anderes von der gleichen Art versuchen die Ueberquerung des Atlantic. Sie erhalten die Namen Europa und Bremen. Postbehörden nehmen die erste transatlantische Luftpost zur Ablieferung in Nordamerika an. Das Briefporto ist fünf Dollar. Postkarten kosten $2.40.

Sowjetregierung auf dem Wege zum Bankrott

Die Schwierigkeiten, die der Sowjetkredit zu überwinden hat, scheinen nunmehr alles zu übersteigen. Gegenwärtig hat das Außenhandels-Monopol eine Londoner Wechselschuld von dreieinhalb Millionen Pfund Sterling zu bezahlen. Es handelt sich um schon einmal prolongierte Wechsel auf 6 Monate; eine weitere Prolongation kommt kaum in Frage. Sowjetwechsel, die massenhaft in anderen Ländern untergebracht sind, werden ebenfalls nicht mehr prolongiert, u. an neue ist nicht zu denken. An den französ. Banken ist eine Spannung entstanden, da den Inhabern der Ruin droht. Zum Herbst sind auch in Deutschland die Zahlungen a' Conto der den Sowjets gewährten 300 Millionenkredite fällig. Alles zusammen eine Katastrophe für die Sowjetregierung. In Londoner Kreisen will man wissen, daß die Sowjets wieder auf ihren Investenfond zurückgreifen wollen. Verhandlungen darüber sollen bereits eingeleitet sein.

Kardinal Lauri wird Nachfolger des Kard. Frühwirth

Kardinal Lauri, der frühere Nuntius in Warschau, ist vom Hl. Vater zum Oberpönitentiar der katholischen Kirche ernannt worden, als Nachfolger des Kardinals Frühwirth, der neulich zum Kanzler der katholischen Kirche erhoben wurde.

Einwanderer in Saskatchewan

Nach Berichten des statistischen Amtes der Regierung Saskatchewans kamen im Jahre 1926 nach jener Provinz 19,816 Einwanderer. Von dieser Zahl kamen 16,092 von Europa, und 3,724 kamen von den Vereinigten Staaten. Verglichen mit dem Jahre 1925 war die Einwanderung letztes Jahr um 7,469 größer. Nach Ländern oder Volkszugehörigkeit geordnet, setzten sich die Einwanderer zusammen aus 5023 Deutschen, 4,313 Briten, 1862 Magyaren, 1,295 Ruthenen, 1005 Skandinaviern, 704 Polen, 437 Slovaken. Die Deutschen standen also an erster Stelle, was gewiß mit Freuden zu begrüßen ist.

Coolidge nicht Kandidat

Am Jahrestag seines Amtsantrittes als Präsident der Vereinigten Staaten hat Calvin Coolidge die bündige Erklärung abgegeben, „daß er nicht die Absicht habe, im Jahre 1928 als Präsident zu kandidieren."

Die Mitteilung dieser Erklärung, die allenthalben im Lande großes Aufsehen erregte, erfolgte ohne jede vorherige Andeutung und überraschte sowohl die republikanischen wie die demokratischen Kreise. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß sich der Präsident über die Form seiner Mitteilung mit niemand beraten hat.

Der Präsident hatte die an seinem Sommer-Amtssitz anwesenden Vertreter der Presse ersucht, am 5. August um 12 Uhr mittags in seiner Kanzlei zu erscheinen. Kurz vor 12 Uhr schickte der Präsident nach seinem persönlichen Stenographen Edwin Geiser und diktierte ihm die kurze Botschaft, die auf seine Anweisung auf eine Anzahl Papierstreifen geschrieben und dann von ihm selbst zusammengefaltet wurden.

Als die Zeitungsleute die Privatkanzlei des Präsidenten betraten, saß dieser, gemächlich eine Zigarre rauchend, vor seinem Schreibtisch. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß alle Berichterstatter anwesend waren, nahm er die gefalteten Papierstreifen in die Hand, stellte sich an einer Ecke des Schreibtisches hin und sagte, daß er eine kurze Mitteilung abzugeben habe. Er ersuchte die Pressevertreter einzeln an ihm vorüberzugehen und händigte jedem das Stückchen Papier mit der knappen, aber inhaltsreichen Botschaft ein.

Der von dem Präsidenten ausgedrückte Entschluß, nicht wieder als Präsidentschaftskandidat aufzutreten, war umso mehr überraschend, als noch an demselben Tage morgens von Mitgliedern seiner offiziellen Familie erklärt worden war, der Präsident werde über seine Pläne für einen weiteren Amtstermin keine Erklärung abgeben, und die Nomination, wenn sie auf ihn fallen sollte, ohne vorherige Aeußerung annehmen.

Kleine Bilder aus den Wiener Schreckenstagen

Die Wiener „Reichspost" bringt eine ganze Reihe kleiner Bilder mit Einzelheiten aus den Wiener Schreckenstagen, aus denen wir nachstehend die Mitteilung eines Lehrers wiedergeben, die außerordentlich bezeichnend ist:

„Wird sich Aehnliches wiederholen? So fragen sich viele nach den schrecklichen Ereignissen. Wer die Reden und Begleitworte von 15- bis 17jährigen Lehrlingen und Beschäftigungslosen, ja von noch viel jüngeren, von Schulbuben gehört hat, der muß sich sagen, daß noch viel Aergeres kommen muß, wenn die Aufhetzung weiter wie bisher betrieben wird. Freitag abends, als die Gerüchte von achtzehn Toten sprachen (es ist ein Vielfaches geworden), hörte ich ein Gespräch solcher hoffnungsvollen Jugend: „Dös war erscht a kloner Murler (Wiener Ausdruck für Rauferei). — „A paar müaff'n fall'n, aber dö andern kumman do eini!" Freilich ist auch die Erziehung dementsprechend eingestellt. Es soll gar nicht die Rede davon sein, daß etwa die „Kinderfreunde" Kinder zum Singen des Liedes von der „Fahne blutigrot" anhalten werden, nein, man braucht nur die offiziellen Schulbücher der Gemeinde Wien, die vielgerühmten Erzeugnisse der Schulreform, anzusehen. Glöckel bemüht sich sehr, die Stimmung, die zum Anzünden von Kerzen, Gebärden führt, von neuem aufzuregen zu pflegen und stellt in den von ihm veranlaßten Büchern den Bürger- und Bauernkrieg als etwas Notwendiges, Segenbringendes, dar. So wird den neunjährigen Volksschülern (3. Klasse) die Revolution von 1848 möglichst eingehend geschildert, den Bürgerschülern sogar ein ganzes Büchlein nur über den Bauernkrieg in die Hand gegeben!

Man pflegt den revolutionären Geist so lange, bis er sich eines Tages, wie eben am 15. Juli, gegen seine Nährväter selbst wendet und auch vor diesen nicht Halt macht. Und das ist schließlich das Versöhnende an dem Ganzen: „Wer die Gefahr sucht, der kommt in ihr um!"

Aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie

Immer noch, und wohl auf lange Zeit, wird gegen die „aktive Teilnahme des Volkes" an der Liturgie Widerspruch erhoben werden. So schrieb z. B. im Märzheft 1927 der „Rottenburger Monatsschrift für praktische Theologie" ein Herr: „Mechanische Stücke einer vergangenen Kultur, auch Gebetskultur, einer anderen Zeit aufpfropfen zu wollen, ist verfehlt. Man unterlasse doch, die Laien mit unverständlichem Gebetstexte zu langweilen und aus dem Gottesdienst hinauszutreiben." Diese Worte erinnern an eine Zeit, in der ein Wessenberg auch gegen „unverständliche Gebetstexte" auftrat und die Verdeutschung der Meßgebete befürwortete. Unter ihm fing man an, Gebete, Epistel, Evangelium und Präfation deutsch abzusingen. Ja, er ging noch einen Schritt weiter und erfindete „Breviergebet, Rosenkranz und eine Anzahl von Weihungen und Segnungen gehören zum Schutt. (Werkliche Herder's Kirchenlexikon, Artikel „Wessenberg".) Vielfach widersetzte sich das Volk gegen Wessenberg's „Neuerung". Vor ihm schrieb der Erzbischof Karl Joseph v. Mainz für das Hochamt dem Volksgesang vor. Die Folge war, daß es an vielen Orten zu heftigen Auftritten in den Kirchen kam, so daß man sogar bewaffnete Macht aufbot, um das Volk, das am lateinischen Choralgesang festhalten wollte, eines Besseren zu belehren. Alles — geistliche und weltliche Obrigkeit — wirkte dahin, den liturgischen Gottesdienst vollständig zu verdeutschen. Wohl liebte und übte das Volk das deutsche Kirchenlied, aber während des ganzen Mittelalters u. noch später war der einzige liturgische Gesang der lateinische gregorianische. Die Bischöfe wachten mit Sorgfalt über die Reinhaltung desselben. Verschiedene Zensen „Geschichte des deutschen Volkes." Die „Aufklärungszeit" eröffnete den Kampf gegen den Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienst. So kam es, daß die Priester lateinisch, das Volk deutsch sang. So wurde eine Kluft zwischen Priester und Volk geschaffen. Trotzdem Rom zu wiederholten Malen befahl, eine andere Sprache als die lateinische bei liturgischem Gottesdienst zu gebrauchen, erhoben sich immer wieder Stimmen, die für den Gebrauch der Landessprache eintraten. Auch hierzulande kann man Aeußerungen hören, die dahin lauten, — man soll die Messe in der englischen Sprache lesen, daß das Volk auch verstehe, was der Priester am Altare betet oder singt. Solche Leute vergessen ganz und gar, daß die Messe vor allem ein Opfer ist und keine Predigt, daß die Messe mehr in Handlungen als Worten besteht und daß die Handlungen, Bewegungen und Zeremonien bei der hl. Messe für sich allein schon eine heute und verständliche Sprache reden (Bellarmin.) Uebrigens kann ein Mittel wird die Sprachenfrage näher besprechen.) Uebrigens kann ja ein jeder ein Meßbuch in seiner Muttersprache erhalten und so mit Hilfe eines solchen Buches dem Priester bei der Messe Schritt für Schritt folgen.

Das „Liturgische Apostolat" muß Gott doch wohlgefallen; denn sonst würde es doch nicht so sehr bekämpft. Es finden sich Bekämpfer aus Welt- und Ordensleuten und Klerus. Alles, was gut ist, muß durch Hindernisse und Kampf erprobt werden. Denken wir da nur an die Leiden der Vorkämpfer für echt kirchliche Musik. Wie wurden sie verfolgt, verdächtigt bekämpft und als „Neuerer" und „Reformer" hingestellt. Aehnlich ergeht es allen die an der Verwirklichung des Zweckes des „liturgischen Apostolates" mitarbeiten, und doch arbeiten sie nur im Sinne und Geiste des liturgischen Papstes Pius X. „Es ist mein innigster Wunsch", sagt Pius X. in seinem Schreiben über die Kirchenmusik unter anderem, „daß der wahrhaft christliche Geist in allen Gläubigen mächtig aufblühe und in Blüte bewahrt werde. Deshalb halten wir es für notwendig, vor allem andern für Würde und Heiligkeit des Hauses Gottes zu sorgen. Denn dort versammelt sich das christliche Volk, um das christliche Leben aus der ersten und notwendigen Quelle zu schöpfen, aus der aktiven Teilnahme an den hl. Mysterien und den übrigen amtlichen liturgischen Funktionen der Kirche." Wer echt kirchlich gesinnt ist, hört auf diese Worte, bekrittelt sie nicht, sondern sucht sie zu verwirklichen. Nur begeistert von Rom sprechen und sich aber wenig oder gar nicht um die kirchlichen Vorschriften und Wünsche Roms auch in Bezug auf die Liturgie kümmern und jene verfolgen und verdächtigen, welche für die Neubelebung der Liturgie im Sinne der Päpste und Kirche arbeiten, zeigt, daß dort, wo man so fromm über Rom sprechen kann, die Begeisterung nicht echt ist. Der Jansenismus verstand es auch recht schön zu sprechen. Andere zeigen ihre kirchliche Gesinnung durch die Tat — sie kommen den Vorschriften und Wünschen des sichtbaren Oberhauptes der Kirche nach. Ein herrliches Beispiel geben hierin die Bischöfe von Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Italien und England, die vor keiner Mühe u. Arbeit zurückschrecken um die von Pius X. angestrebte liturgische Erneuerung immer mehr zu verwirklichen und auf die aktive Teilnahme des Volkes am Gottesdienst hinzuarbeiten und dieselbe zu fördern. Klerus und Volk kommen den Bestrebungen der Bischöfe freudig

(Fortsetzung auf Seite 4.)